

den italienischen Häfen) mit einzubeziehen oder wenigstens – unterstützend wie einschränkend – auf diese zu verweisen.

Bernd Kaspareks Arbeit leistet in methodologischer und analytischer Hinsicht einen wichtigen Beitrag zur Kritischen Grenzregime- wie auch Europäisierungsforschung. Insbesondere das enorme kritische Potential eines kombinierten genealogischen und ethnographischen Ansatzes macht dies deutlich: die Erfahrung ‚dessen, was ist‘ kann die Rekonstruktion seiner Gewordenheit in einer Art und Weise informieren, die sich nicht aus textuellem (visuellem, auditivem) Material ableiten lässt. Gleichzeitig arbeitet sich Kasparek durchgängig am Stand der Forschung ab. Nicht zuletzt im kritischen Dialog mit einschlägigen Arbeiten, die er nuanciert korrigiert, denen er widerspricht und die er ergänzt, erweitert Kasparek das Verständnis um die Problematisierungen und Rationalitäten, Logiken und Kontingenzen, aus denen sich das Verhältnis von Europa und seiner Grenze speist. Auch wenn der Untertitel vielleicht anderes erwarten lassen mag (eine Innenansicht der Agentur Frontex ist das Buch sicherlich nicht): als langer Blick hinter die Kulissen der *Europäischen Grenze* ist es absolut lesenswert.

Karl Heyer

Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Universität Osnabrück

## Literatur:

Balibar, Étienne 2002: *Politics and the Other Scene*. London & New York: Verso. Barry, Andrew 2001: *Political Machines: Governing a Technological Society*. London: Athlone Press.

### **Kalfelis, Melina C.: NGO als Lebenswelt. Transnationale Verflechtungen im Arbeitsalltag von Entwicklungsakteuren.**

347 S. Frankfurt, New York: Campus Verlag, 2020. ISBN 978-3-593-51068-2

In ihrem Buch beschreibt Melina Kalfelis Entwicklungen der Zivilgesellschaft Burkina Fasos anhand von burkinischen NGOs, ihren internationalen Partner:innen und vor allem anhand der Lebensgeschichten der Gründer und einer Gründerin. Ihre Untersuchung ordnet die Autorin der *anthropology of development* zu, die sich kritisch mit der Entwicklungspraxis befasst. Darüber hinaus setzt sie sich mit den Bedeutungen von Begriffen aus der Entwicklungszusammenarbeit in der Sprache Mooré, eine der drei am meisten gesprochenen Sprachen Burkina Fasos, auseinander, um einerseits zu zeigen, dass einige Konzepte, die häufig als europäische Konstruktionen verortet werden, sehr wohl in afrikanischer Geschichte wurzeln und andererseits, um Begriffe

wie ‚Armut‘ in differenzierte, emische Kategorien aufzuschlüsseln und verständlich zu machen. Ein ausführlicher methodischer und theoretischer Teil (Teil I) geht einem historischen (Teil II) und zwei zeitgenössischen voraus (Teil III und IV).

Grundlage des Buches ist eine neunmonatige Feldforschung, die sich über acht Jahre erstreckte (2009–2017), während der sich die Autorin immer wieder in Zorgho, einer Provinzhauptstadt im Zentrum von Burkina Faso aufhielt. Die reflexive Beschreibung der unterschiedlichen Stationen der Feldforschung (Zürich, Zorgho, Ouagadougou), der freundschaftlichen und beruflichen Verhältnisse zu den Mitarbeiter:innen der NGOs und der eigenen Rolle durchziehen alle ethnografischen Teile der Publikation und machen sie schon aus diesem Grund lesenswert für alle, die sich für Feldforschungsmethoden, sowie die Auswertung von Biographien und Lebensgeschichten interessieren. Vier Gründungsgeschichten von burkinischen NGOs werden detailliert beschrieben, teils kommen die Befragten selbst zu Wort, teils gibt die Autorin eine Zusammenfassung der Narrative wieder, beleuchtet ihre Rolle im Erzählprozess und erleichtert das Verständnis durch Erklärungen zur Geschichte Burkina Fasos und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Der Vergleich der Gründungsgeschichten lässt Handlungsroutinen, Sichtweisen, Normen und Erfahrungswelten der NGO-Akteur:innen Kontur annehmen. Insbesondere zwei gegensätzliche Umstände können zur Gründung einer lokalen NGO führen: eine gesicherte Existenz wie z.B. eine Beamtenposition, die ein lebenslanges Einkommen mit sich bringt und Investitionen in gemeinnützige Projekte erleichtert, genauso wie eine momentane Perspektivenlosigkeit, die zur risikoreichen Gründung einer NGO als mögliche Einkommensquelle motiviert. Alle untersuchten NGOs konzentrieren ihre Aktivitäten auf die Herkunftsregionen der Gründer:innen, nicht zuletzt um von ihren dortigen Netzwerken zu profitieren. Doch nicht nur wirtschaftliche Gründe oder der Wunsch anderen zu helfen, spielen eine Rolle bei der Gründung einer NGO. Melina Kalfelis zeigt überzeugend, wie unzuverlässig die ökonomischen Anreize in einem Umfeld des ‚organisierten Wartens auf Gelegenheiten‘ sind (Kapitel 5). Andere Beweggründe wie ein Karriereanschub und Fortbildung, eine Verbesserung des sozialen Stands, der Respektabilität und das Knüpfen neuer Kontakte, sowie die eigenen Erfahrungen mit zeitweiligem Geldmangel und großer sozialer Unsicherheit, können ebenso ausschlaggebende Motive einer NGO Gründung sein. Der Beginn einer NGO ist immer eng mit den biografischen und pragmatischen Lebensumständen der Gründer:innen verbunden, die in den meisten der untersuchten Fälle selbst von prekären Lebenssituationen gezeichnet sind.

Der Vergleich der Gründungsgeschichten gibt ebenfalls Einblicke in Bürokratisierungs- und Professionalisierungstendenzen burkinischer NGOs und in damit zusammenhängende Konfliktpotentiale. Die Analyse der globalen Verflechtungen der burkinischen NGOs mit internationalen Entwicklungsorganisationen unterstreicht die Kluft zwischen endogener und exogener Agenda, das Ressourcengefälle zwischen verschiedenen Organisationsformen (*association* oder NGO), sowie das Einkommensgefälle zwischen burkinischen und ausländischen Mitarbeiter:innen der Zivilorganisa-

tionen. Deutlich wird auch die Kurzlebigkeit burkinischer NGOs. Die Hälfte der 60 aktiven NGOs in Zorgho besteht nicht länger als 6 bis 10 Jahre. Männer und Frauen in Burkina Faso haben Erfahrung mit dieser Kurzlebigkeit und wissen, dass NGO-Projekte unsichere Zukunftsperspektiven bieten, auch wenn sie zeitweilig einen Lichtblick in einer prekären Lebenssituation darstellen können.

Die Sprache Mooré bietet zwei Begriffe an, um prekäre Lebenssituationen, die häufig mit dem Begriff ‚Armut‘ beschrieben werden, zu umreißen: *naongo*, was mit finanzieller Volatilität oder vorübergehender Geldknappheit übersetzt werden kann und *fare*, was sich der Bedeutung von Misere nähert, und das Fehlen eines sozialen Netzwerkes miteinschließt. Während *naongo* für Außenstehende schwer zu erkennen ist, kann man *fare* einer Person direkt ansehen. Häufig führen soziale Ausschlussmechanismen zu einer Situation, die als *fare* beschrieben wird. Die Autorin nutzt die Analyse der beiden Begriffe, um Alltagsphänomene zu beleuchten und Handlungen verständlich zu machen. Erfahrungen mit *naongo* oder *fare* produzieren Handlungsroutinen und Entscheidungsprozesse, die erst im Rahmen einer ‚Ökonomie der Gelegenheit‘, d.h. einer flexiblen Orientierung an kurzfristigen Krisen verständlich werden, wenn z.B. Projektempfängerinnen lieber an einer Trauerfeier teilnehmen als an einem seit langem geplanten Abschlusstreffen, das für die NGO als wichtige Evaluierungsphase unerlässlich ist, um weiter Subventionen zu bekommen. Entwicklungsexperten stufen solche Entscheidungen gerne als leichtfertige Planungen, die den Projektzeiten entgegenstehen, oder als wenig sinnvolle Investitionen, im Vergleich zur globalen Projektkalkulation, ein.

In den letzten Kapiteln verbindet Melina Kalfelis individuelle Handlungen und Lebenswelten mit der Analyse institutioneller Ordnungen der NGOs. Sie untersucht verschiedene Partnerschaftsformen zwischen burkinischen und ausländischen NGOs, Führungsstile, und Rechenschaftssysteme. Sie analysiert ebenfalls welche Rolle die Themenschwerpunkte, mit denen sich die NGOs beschäftigen für die Ressourcenallokation spielen. Um die Entwicklungsrhetorik im Kontext ihrer ethnologischen Erhebungen zu problematisieren, verweist die Autorin darauf, dass die ‚globale‘ Dimension nicht nur den ausländischen Expert:innen zugewiesen werden dürfe und die ‚lokale‘ Situiertheit nicht nur die afrikanischen Akteur:innen betreffe. Entscheidungsträger:innen und Mitarbeiter:innen in den Zentralen in der Schweiz oder Schweden handeln genauso lokal eingebettet, wie burkinische Mitarbeiter:innen global verflochtene Entscheidungen treffen. Die in der Schweiz oder Schweden arbeitenden Entwicklungsakteur:innen handeln ohne die Komplexität der Lebenswelten in Burkina Faso zu kennen, auf der Grundlage von Vermutungen und antizipierenden Entscheidungen, während die burkinischen Entwicklungsakteur:innen ihre ausländischen Partner:innen häufig falsch einschätzen, da ihnen grundlegende Informationen über veränderte Verträge oder Evaluierungsprozesse nicht zur Verfügung stehen.

Idealtypisch werden von der Autorin zwei NGO-Partnerschaftstypen (mechanisch/dynamisch) entworfen, die auch über den regionalen Rahmen der Untersuchung hinaus anwendbar sind. Die Veränderungen der vergangenen 20 Jahre, die institutionel-

len Geldgebern mehr Kontrolle über NGO-Programme erlauben, weisen darauf hin, dass mechanische Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit zunehmen. Immer mehr NGOs fungieren, so die Autorin, als Umsetzer für *multi-stakeholder* Entwicklungsprogramme, anstatt sich ihren selbstentworfenen, bereits etablierten Projekten widmen zu können. Quantitative Studien von 2019 haben ergeben, dass nur 0,2 % des Entwicklungsbudgets an lokale NGOs fließen und 51 % an multilaterale Organisation, vorzugsweise die UN. Doch auch den ausländischen NGOs fehlt durch veränderte Gesetzgebungen die Freiheit, mit den Mitteln, die sie einwerben, flexibel auf Projektideen ihrer lokalen Partner:innen eingehen zu können. Dazu kommt, dass Entwicklungsbudgets selten in die institutionelle Stärkung der Kapazitäten lokaler NGOs fließen. Häufig bestimmen die Geldgeber von Beginn an, wie hoch die Verwaltungsausgaben sein dürfen, sowie weitere strikte Bedingungen, die an das Entwicklungsbudget geknüpft sind. Dieser wachsende Einfluss lässt die Partnerschaften zwischen lokalen NGOs und ausländischen als ‚Euphemismus globaler Machtverschiebungen‘ erscheinen (Kapitel 11). Die Arbeit der burkinischen NGO-Akteur:innen wird in diesem Kontext von der Autorin als zutiefst antagonistisch beschrieben, da sie aktiv an der Verbesserung der Prekarität beteiligt sind, deren Auswirkungen sie selbst gut kennen und von denen sie wissen, dass sie sich durch Rechenschaftspraktiken, Fotos, Berichte und andere authentische Zeugnisse erfolgreich kaschieren, aber nicht beseitigen lassen. Wichtig ist auch die Beobachtung, dass die Präsenz von auswärtigen NGOs es den burkinischen Akteur:innen erschwert Selbstfinanzierungsmechanismen zu entwickeln. Je erfolgreicher die burkinischen NGO-Akteur:innen rigide Projektregeln durchsetzen, desto mehr legitimieren sie sich vor den ausländischen Partner:innen. Der Legitimationszwang hat auch zur Folge, dass burkinische NGO-Akteur:innen es vorziehen unter bestimmten Bedingungen Kritik oder Fehlplanungen zu verschweigen. Empirische Beispiele machen deutlich, dass mehr Kontrolle nicht zu mehr erfolgreichen Entwicklungsprojekten führt, denn wenn Planungsvorhaben und Eigeninteressen der Betroffenen zu sehr auseinandergehen, können (oder wollen) auch die burkinischen NGO-Akteur:innen nicht mehr vermitteln.

Melina Kalfelis lokale, mikropolitische Analyse globaler Entwicklungsorganisationen bietet eine willkommene Gegenperspektive zu dominanten Entwicklungsdiskursen über NGO Partnerschaften. Ihre Analyse lässt sich auf andere geografische Kontexte als den untersuchten übertragen und lohnt sich nicht nur für Burkina- und Westafrika-Interessierte als Lektüre. NGO-Akteur:innen stellt das Buch Argumente bereit, um notwendige Veränderungen der Entwicklungskooperation nachdrücklich zu verteidigen.

Katrin Langewiesche,  
Institut für Ethnologie u. Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz